

PETER GERHARD ROESER <sup>1)</sup> AN LASSALLE. (Original.)

Köln, den 9. Dezember 1858.  
Petersschulgasse Nr. 8.

Lieber Lassalle!

Ihrem Wunsche nachkommend, recht bald etwas von mir hören zu lassen, erlaube ich mir, Sie mit diesem Briefe zu belästigen. Nach unserem Abschied in Berlin reiste ich bis Braunschweig, wo ich von den dortigen Zigarrenarbeiter[n] sehr freundlich aufgenommen wurde. Ebenso den folgenden Tag in Hannover. Samstag, den 20. November, kam ich nach Dortmund zu Becker,<sup>2)</sup> der mich bis den folgenden Tag nachmittags 4 Uhr dahielt, und war abends 9 Uhr in Köln. Ich fand meine Frau so schwach und abgefallen, daß ich sie kaum wieder erkannte; sie kränkelt fortwährend und ist nicht mehr so stark, den Kochtopf auf den Ofen heben zu können. — Nachdem wir uns, nach der ersten Begrüßung, ein wenig erholt, erzählte mir meine Frau zuerst, wie Sie so nobel und freundlich während der ganzen Dauer meiner Haft für sie gesorgt, so treu Ihr Versprechen gehalten haben. Es ist daher meine heiligste und auch gern erfüllte Pflicht, Ihnen, lieber Freund, meinen innigsten, tiefgefühlten Dank abzustatten, einen Dank, den ich nicht in Worte zu kleiden vermag — der aber gewiß in Ihrem eigenen Herzen und Bewußtsein, Ihre Pflicht erfüllt und Unglückliche unterstützt zu haben, wiedertönen wird.

So schmerzstillend indes auch diese Beweise der Teilnahme auf mich gewirkt haben, ebenso entmutigend sind gleichwohl die nächsten Ausichten in die Zukunft.

Es ist Zeit, daß ich selbst wieder für mich und meine Frau Sorge, Zeit zu zeigen, daß, wenn auch meine physischen Kräfte gewichen, doch die moralischen erhalten geblieben, sich gehoben und gestärkt haben. Beides zu zeigen wird mir aber dennoch sehr schwer, wenn nicht unmöglich werden.

Einesteils hat meine Gesundheit während der 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>jährigen Haft so sehr gelitten, daß ich als Zigarrenarbeiter meine Existenz durchaus nicht mehr erringen kann, vielmehr darauf hingewiesen bin, meinen Lebensunterhalt durch eine Beschäftigung mehr im Freien und bei größerer Bewegung zu suchen — und zum andern wird mein früheres politisches Wirken mir große Hindernisse schaffen. Zwar haben unsere Bekannten mir versprochen, mir nach Kräften zur Erlangung einer

<sup>1)</sup> Roeser war nach Ablauf seiner Festungshaft in Freiheit gesetzt worden.

<sup>2)</sup> Hermann Becker, s. oben Nr. 52 und 55.

Stelle behilflich zu sein. Aber es können, bis daß ich eine Stelle erhalte, immer zwei bis drei Monate vergehen; wovon aber soll ich bis zu der Zeit, daß ich mein Brot wieder selbst verdienen kann, mit meiner Frau leben? Sie sind der einzige, der so gütig war, mich noch ferner zwei bis drei Monate unterstützen zu wollen; hier aber war niemand so erkenntlich, mir ein solches Versprechen zu geben. Im Gegenteil, man ist sehr froh, daß diese Last und Ausgabe endlich aufhöre! — und man ist noch immer ungehalten wegen dem Ihnen bekannten Briefe. So sehe ich nun einer trostlosen Zukunft entgegen, wenn ich nicht bald so glücklich bin, eine Stelle zu bekommen; meine entbehrlichen Kleider habe ich schon versetzen lassen, um die drei Wochen, die ich jetzt hier bin, leben zu können, und ich hätte schon Möbel verkaufen müssen, wenn wir die Unterstützung von 5 Rt., die ich von Ihnen erhalten, nicht noch zur rechten Zeit in der verflossenen Woche erhalten hätten. Ich möchte so gern wieder tätig sein, mein Brot verdienen, um so mehr, da man hier so miserabel war, während meiner Haft, wo ich mich nicht gegen Verleumdungen schützen und verteidigen konnte, zu sagen: ich hätte nur auf Kosten der Partei leben und nicht arbeiten wollen. — Ich habe bis 1842 in Aachen, Düsseldorf und hier auf den Fabriken gearbeitet, kann jedem, der es wünscht, die besten Zeugnisse meines fleißigen und guten Betragens vorlegen. Im Jahr 1842 starb mein Schwiegervater, und da zur selben Zeit die Herren Stommel fallierten, so fing ich mit dem Nachlaß des Schwiegervaters, mit zirka 500 Rt., selbständig an; mein damaliger Nachbar, Herr Münsch, wird es mir gewiß bezeugen, daß ich bis zum Jahre 1849 ein ruhiger, fleißiger Geschäftsmann war. Erst im Jahr 1850, wo ich die Angelegenheiten des Arbeiter-Vereins und die des Bundes<sup>1)</sup> zu besorgen hatte, gab ich, da ich durch die Krise von 1847 Verluste erlitten hatte, das Geschäft wieder auf und arbeite[te] bis zu meiner damaligen Krankheit bei dem Kaufmann Töller auf der Ehrenstraße hier, wieder als Zigarrenmacher. Da meine Krankheit mir das Sitzen bei der Arbeit nicht länger erlaubte, da ich oft tagelang laufen mußte, um Geld für die vielen Flüchtlinge zu sammeln, und dann noch mich bis spät in die Nacht mit Schreiben im Interesse der Partei beschäftigen mußte, so wurde ich dann und wann mit Geld unterstützt, um nicht hungern zu müssen. Diese Unterstützungen fielen aber so karg aus, daß ich nicht imstande war, mir ein Paar Stiefel machen zu lassen; ich mußte eines Tages zu Otto gehen, dem seine Schuhe anziehen, weil ich nicht länger im schlechtesten Wetter mit nassen Füßen herumlaufen konnte; — endlich erbarmte sich der Schuhmacher Heimann und schenkte mir ein Paar neue Vorschuh.

<sup>1)</sup> Der Kommunistenbund. Vgl. die Einführung S. 7 f.

Diese so ärmlichen Unterstützungen habe ich beinahe  $\frac{3}{4}$  Jahr erhalten bis zu meiner Verhaftung, und weil ich sie erhalten, erhalten für die vielen Arbeiten, die ich besorgte, so glaubt man mich auf die gemeinste Weise mit Kot bewerfen zu dürfen! — zum Dank für meine dreijährige politische Tätigkeit. Es mag richtig sein, daß ich besser den p. Brief nicht geschrieben hätte, Sie hatten recht, als Sie mir sagten: Wenn andre Schuften sind, so gibt Ihnen das nicht das Recht, es auch zu werden! Wer aber trägt die Schuld? Die sogenannten Herren, nicht ich. — Ich war redlich und treu bis zum letzten Tage meiner Haft. —

Erlauben Sie mir nun noch, daß ich so kurz als möglich Sie damit bekannt mache, wie ich gewissermaßen dazu gezwungen wurde, den p. Brief zu schreiben; ich muß weit ausholen und bitte demnach um Ihre Nachsicht. Meine dreijährige politische Tätigkeit war eine solche, daß ich jeden gegen mich aufrufen und fragen darf: Habe ich je im Interesse der Partei gefehlt, habe ich nicht den Arbeiter-Verein während der Dauer seines Bestehens so geführt, daß jedes Mitglied mit mir zufrieden war? Und ist es nicht am besten dadurch bewiesen, daß man mit mir zufrieden, weil ich immer wieder zum Vorsitzenden des Vereins wiedergewählt wurde? —

Ebenso war mein Verhalten in Sachen des Bundes und während der Untersuchungshaft; ich habe alles, was ich auf mich nehmen konnte, auf mich genommen, habe alles, was in meinen Kräften war, getan, um womöglich meine Mitangeklagten freisprechen zu hören. Es wurden mir während des Prozesses die heiligsten Versprechungen gegeben, für mich und meine Frau zu sorgen. Wie aber wurden diese Versprechungen gehalten? Im Jahr 1853 erhielt ich im März, Juli und Oktober, also schon im ersten Jahre nach der Verurteilung keine Zulage; am 10. November desselben Jahres wurde ich sterbenskrank und erhielt erst, nachdem ich sieben Briefe geschrieben, am 21ten 10 Rt. und von da an bis zum 18. März 1854 keinen Pfennig. So lag ich nun krank und elend im höchsten Grade, mußte mit einem Essen vorlieb nehmen, wodurch ich den letzten Rest meiner Gesundheit einbüßte. Es gibt, wie ich Ihnen schon bei meinem Besuche in Berlin sagte, keine scheußlichere Lage, als Staatsgefängener mit 5 Rt. monatlicher Einnahme zu sein. Vom 18. März 1854 bis zum Januar 1855 erhielt ich wieder jeden Monat 10 Rt. Ich muß mir nun die Frage erlauben: Wenn es im Jahre 1854 einviertel Jahr nach meiner Verurteilung noch möglich war, diese regelmäßige Zulage mir zu schicken, an wem lag es denn, daß ich gleich zuvor vier Monate nichts erhielt? Zu einer Zeit, wo doch die Teilnahme noch größer war? — Ich habe mich jetzt hier nach allen Seiten erkundigt, wie dies gekommen, und die Arbeiter sagten mir: Nachlässigkeit, Lauheit und gewissermaßen auch Feigheit der Führer waren

schuld, daß es so gekommen; hätte es ein ganz zuverlässiger Mann auf sich genommen, hätte er die Unterstützungen, die für Euch gezeichnet waren, selbst gesammelt und verwaltet, dann würde es nie an Mitteln für Euch gefehlt haben. — Vom Januar 1855 bis zum Juni 1856 wurde die Zulage mehr und mehr geschmälert, ich erhielt nur noch 4 bis 5 Rt. und wiederholt im Jahre 1858 wie auch 1856 zwei Monate nacheinander kein Geld; Sie werden sich dessen vielleicht noch aus den Briefen, die ich damals an Sie geschrieben, und worin ich so dringend um Ihre Unterstützung gebeten, erinnern. In den Jahren 1857 und 1858 war es nicht besser, ich habe monatelang nichts erhalten, und nie mehr als 4 bis 5 Rt. Die Art und Weise, wie ich unterstützt wurde, war für mich empörend und demütigend! Man schickte mir im Herbst 1853 einen Winterrock, woran der Stoff so grob war, wie er kaum von den Zuchthäuslern gröber getragen wird; — Herr E. schickte mir im Jahr 1855 ein Sommerröckchen mit ausgebesserten Armen, der wohl zum Kontor-Rock, aber gewiß dem ärmsten Arbeiter zum Sonntagsrock zu schlecht gewesen wäre. Mein Vater war zwar nur ein Webermeister, dem, wenn die Fabriken schlecht gingen, nichts übrig blieb, aber er hat mich nie so schlecht gekleidet, wie man es hier getan hat. Seit meiner Selbständigkeit aber habe ich mich immer anständig kleiden können, habe lieber Entbehrungen mir auferlegt, als daß ich mich schlecht kleidete. Die Staatsgefangenen, mit denen ich in den sechs Jahren zusammen gesessen, hielten sämtlich darauf, sich anständig zu kleiden, sie waren in beiden Festungen, in denen ich saß, dazu gezwungen, da die Festungen nicht allein vom Militär, sondern auch von Zivilisten bewohnt werden. Gleich zuvor, ehe ich den p. Brief geschrieben, erhielt ich einen Brief von meiner Frau, worin sie mir schrieb, daß sie aufs schnödeste wie eine Bettlerin, die Almosen holt, behandelt wurde! Sie hatte in zwei Monaten kein Geld erhalten, war schon neunmal in einem Monate, trotzdem sie damals krank war, herumgegangen, mußte sich leiten lassen, um diese Gänge machen zu können, und man hatte nicht einmal die Einsicht, ihr die ärmliche Zulage zu bringen. — Mein Bruder und ein ganz zuverlässiger Arbeiter schrieben mir: hier ist von Teilnahme auch nicht mehr die Spur, man möchte sehr gern vergessen, was in vergangenen Tagen geschehen, und wir raten Dir, wenn Du nicht zuletzt ohne alle Unterstützung bleiben willst, an Herrn B., der vollständig Bourgeois geworden, einen indirekten Drohbrief zu schreiben. Ich lag damals wieder krank, hatte Doktor und Apotheke zu bezahlen, hatte in zwei Monaten kein Geld erhalten und schrieb den Brief, nicht um zu denunzieren, sondern einzig und allein, um dadurch das äußerste Elend abzuwenden. Die Regierung hatte mir wiederholt, und zuletzt, als Sie den Paß ins Ausland verlangten, um die Pariser Ausstellung zu

besuchen,<sup>1)</sup> die glänzendsten Anerbietungen gemacht, wenn ich ihr die Clique in der Rheinprovinz und namentlich Herr[n] Lassalle überliefern wollte. — Ich habe diese Offerten trotz Krankheit und Elend immer so abgewiesen, wie es meine Pflicht war,<sup>2)</sup> und so habe ich auch nie daran gedacht, irgend jemand auch nur im entferntesten kompromittieren zu wollen; ich habe, ich darf es frei und offen sagen, als Ehrenmann gegen alle Bekannten und Freunde[n] gehandelt und habe nur, ich wiederhole es, den Brief geschrieben, in der Voraussetzung, daß ich dadurch meine Leiden mildere, um nicht aus Mangel an Mitteln zugrunde zu gehen; dann aber auch schrieb ich unter dem Einflusse der Nachrichten, die ich von den Meinigen erhalten hatte. Hätte der Assisenhof mich zum Zuchthause, ja zum Tod verurteilt, ich würde meine ganze Kraft aufgeboten haben, um meine Strafe möglichst standhaft zu überstehen; aber daß meine Freunde durch die Entziehung der nötigen Existenzmittel meine Strafe hundert-, ja tausendfach verschärften, daß sie mich zwangen, eine Nahrung zu mir nehmen zu müssen, die mir Tag und Nacht die heftigsten Schmerzen verursachte, das war unerträglich, dazu gehörte ein geduldigerer Magen, wie ich ihn besitze. — Im Sommer 1856 wurde der Fähnrich Dommig von Magdeburg nach Stettin disloziert; er sagte mir, daß Bürgers, der damals schon in Magdeburg war, monatlich vom Kölner Komitee 12 Taler erhielt; also zu derselben Zeit, wo ich zwei Monate nichts erhalten; und von Reiff,<sup>3)</sup> der mit Bürgers und Nothjung zusammen in Glatz war, erfuhr

<sup>1)</sup> 1855.

<sup>2)</sup> Hier sagt Roeser nicht die Wahrheit. Er hat 1853 oder 1854 nach einem mißglückten Fluchtversuch, um eine Besserung seiner Lage zu erreichen, umfangreiche Aussagen gemacht. Es besteht darüber im Geheimen Staatsarchiv ein Aktenstück des Berliner Polizeipräsidiums: Verhandlungen infolge Anerbietens des Zigarrenmachers Roeser, der Regierung Entdeckungen über Kommunistenverbindungen zu machen. (Rep. 30. Berlin, C. Pol. Präs. Tit. 94.) Erst eine gründliche Nachprüfung der hier von ihm gemachten Mitteilungen, die dem Herausgeber noch nicht möglich war, würde ergeben können, ob Roeser damals der Polizei wirklich Dinge mitteilte, die unter dem Gesichtspunkt der Partei Schaden stiften konnten. Um gegen Lassalle, den die Behörde so gern festgesetzt hätte, Belastungsmaterial aus ihm herauszuholen, wurde damals extra der Polizeidirektor Raffel aus Düsseldorf zu ihm nach Stettin geschickt. Daß er aber nicht sehr Wesentliches vorbrachte, ergibt sich aus einem Bericht Raffels vom 12. Februar 1854, in dem es heißt: „Wenn gegen Lassalle weiter nichts unternommen werden kann, so dürfte es doch gelingen, ihn wegen Begünstigung der Flucht des Postsekretärs Heyn auf einige Zeit einzusperrn und zur Strafe zu bringen.“ Jedoch es kam deswegen gegen Lassalle zu keinem Verfahren. Roeser sagte damals über Lassalle auch noch aus: die Arbeiter in Köln hielten ihn für einen Egoisten und schimpften ihn Juden.

<sup>3)</sup> W. J. Reiff war ebenfalls im Kommunistenprozeß zu 5 Jahren Festung verurteilt worden. Auch er wendete sich aus der Haft an Lassalle mit der Bitte, Geld zu schicken, und erhielt es.

ich, daß Bürgers zu der Zeit einmal 30 Rt., sage dreißig Taler daliegen hatte, wo er und Nothjung nicht einen Silbergroschen für Brot hatten. —

Ich sprach hierüber diese Tage mit einem Bekannten; er antwortete mir ganz gemüthlich: Bürgers ist ein gebildeter Mann, der größere Bedürfnisse wie ihr andern hatte, wir mußten ihm deshalb mehr schicken! Was sagen Sie zu dieser Unparteilichkeit, ist sie nicht köstlich?!— Nachdem ich Sie nun mit der Wahrheit, wie es dem Mann ziemt, offen und ohne alle Schminke, bekanntgemacht, bitte ich recht sehr: mir doch nächstens Ihre Antwort mitteilen zu wollen. Ich appelliere an Sie wie an eine Autorität, und werde mich Ihrem Rat und dem, was Sie mir sagen werden, unterwerfen.

Schließend danke ich Ihnen nochmals für all das Gute, das Sie mir und meiner Frau erzeugt haben, und bitte es gütigst zu entschuldigen, daß ich Ihnen den Brief unfrankiert sende, meine Mittel erlaubten nicht, ihn zu frankieren.

Schenken Sie dem Arbeiter, der mit mir bei Ihnen war, nicht zu viel Vertrauen, ich habe hier manches von ihm gehört, wonach er kein Vertrauen verdient.

Empfangen Sie herzlichste Grüße von meiner Frau und von

Ihr[em]

Roeser.

92.

HEINRICH BRUGSCH<sup>1)</sup> AN LASSALLE. (Original.)

[undatiert 1858.]<sup>2)</sup>

Mein lieber Lassalle!

Versprochenermaßen schreibe ich Ihnen. Der Fürst<sup>3)</sup> will Sie durchaus sehen; eine gelegentliche Erwähnung Ihres Namens sowie die Briefe

<sup>1)</sup> Heinrich Brugsch (1827—1894), der bekannte Ägyptologe, war im März 1858 von seiner zweiten Forschungsreise in Ägypten nach Berlin zurückgekehrt, und, wie Lassalle ein Günstling Humboldts und Böckhs, bald mit diesem bekannt und vertraut geworden. Vgl. dazu Heinrich Brugsch, *Mein Leben und mein Wandern*, 2. Aufl., Berlin 1894, S. 232 f. sowie oben Einführung S. 19 f.

<sup>2)</sup> Fast alle Briefe von Brugsch sind undatiert. Doch ersehen wir aus Lassalles Briefen an die Gräfin Hatzfeldt, daß ihr intimster Verkehr in die Zeit von 1858 bis 1859 anzusetzen ist.

<sup>3)</sup> Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1785—1871). Vgl. über Lassalles Beziehungen zu ihm Ferdinand Lassalle, *Nachgelassene Briefe und Schriften*, Bd. I 1921, S. 253 ff. 1846 hatte der Fürst auf Lassalles Veranlassung sich tatkräftig für den kranken Heinrich Heine eingesetzt. Die Wiederanknüpfung der alten Beziehungen erfolgte durch Vermittlung von Brugsch.